

„Der, welcher eine fremde Sprache
Freude daran als der, welcher sie gut
bei den Halbwissenden.“

„Wohltätig wäre er gern. Dafür wäre
er sogar bereit, reich zu sein.“

„Der Weltschmerz der Jugend ist altklug,
die Menschenliebe des Alters kindisch.“

Von Tobias Grüterich

Üblicherweise wird ein Aphorismus als „Sinnspruch“, „zugespitzter, prägnanter Einfall“ oder „konzis formulierter Gedankensplitter“ definiert. Einen detaillierten Merkmalskatalog hat der Literaturwissenschaftler Harald Fricke aufgestellt: Ein literarischer Aphorismus sei ein Element in einer Kette von nichtfiktionalen Texten in Prosa, innerhalb dieser Kette aber jeweils vom Nachbar- text isoliert, also in der Reihenfolge beliebig vertausch- bar; zusätzlich in einem einzelnen Satz oder zumindest in konziser Weise formuliert oder auch sprachlich bezie- hungsweise sachlich pointiert.

Den 1851 erschienenen *Aphorismen zur Lebensweisheit* von Arthur Schopenhauer fehlt noch das Merkmal der Kürze. Marie von Ebner-Eschenbach gebraucht das Wort *Aphorismen* 1880 als Buchtitel und damit erstmals als litera- rische Gattungsbezeichnung im heutigen Sinn.

Aphoristiker – eine literarische Parallelgesellschaft?

Historische und aktuelle Vertreter der kleinsten Prosagattung

Ursprünglich erfasste der Begriff – das zugrunde liegende Verb *aphorizein* (ἀφορίζειν) steht für „bestimmen, abgren- zen, unterscheiden, absondern, definieren“ – kurze wissen- schaftliche Lehrsätze. Als „Aphorismen“ betitelte der griechi- sche Arzt Hippokrates im vierten Jahrhundert v. Chr. die medizinischen Thesen der Ärzteschule von Kos. Diese bilden mit Sprichwörtern und religiöser Spruchweisheit wie den Sprüchen Salomos die Vorläufer der modernen Aphoristik.

Als erste literarische Aphoristiker gelten verschiedene Vertreter der Moralistik. 1647 veröffentlicht der Spanier Baltasar Gracián unter Pseudonym den Band *Handorakel und Kunst der Weltklugheit*. Dem Jesuiten, der später mit sei- nem Orden in Konflikt gerät, geht es nicht um Weisheit, son- dern um taktische Lebensklugheit. Dies beeindruckt seinen späteren Übersetzer Schopenhauer und den literarisch reiz- vollsten der französischen Moralisten: François La Rochefou- cauld, dessen *Reflexionen und moralische Sentenzen* (1664/65) anders als bei Gracián vielfach auf die Kürze eines einzelnen Satzes komprimiert sind. In der Eigenliebe erblickt er das

Grundmotiv allen Handelns, Tugenden entlarvt La Roche- foucauld als Laster oder als Unfähigkeit, diese zu begehen: „Greise geben gern gute Lehren, um sich zu trösten, dass sie nicht mehr imstande sind, schlechte Beispiele zu geben.“

Als erster bedeutender deutscher Aphoristiker gilt Georg Christoph Lichtenberg. Ab 1765 notiert der Göttinger Uni- versalgelehrte „Pfennigwahrheiten“ wie: „Das viele Lesen hat uns eine gelehrte Barbarei zugezogen“, in seine von ihm so genannten *Sudelbücher*, die erst postum veröffentlicht wer- den. Zu seinen zahlreichen Bewunderern, oft selbst Aphoris- tiker, gehört Friedrich Nietzsche, der die französischen Mora- listen ebenso sehr schätzt. In *Menschliches, Allzumenschliches* (1878) finden sich erstmals Sentenzen, Sprüche und Apho- rismen. Diese drei Bezeichnungen gebraucht der wohl radi- kalste Philosoph deutscher Sprache, dessen Werk eine Fülle von psychologischen Entdeckungen enthält: „Der, welcher

eine fremde Sprache wenig spricht, hat mehr Freude daran als der, welcher sie gut spricht. Das Ver- gnügen ist bei den Halbwissenden.“

Von vergleichbarer stilistischer Brillanz ist der Ire Oscar Wilde, der die meisten seiner provokant- kokettierenden Sentenzen als Dia-

logzeilen in seine Theaterstücke oder in seinen Roman *Das Bildnis des Dorian Gray* einfügt. „Ein Mann kann mit jeder Frau glücklich sein, solange er sie nicht liebt“, weiß darin etwa der abgeklärte Ironiker Lord Henry.

Die aggressivsten Aphorismen schreibt der österreichi- sche Dramatiker, Sprach- und Literaturkritiker Karl Kraus. Während er die Frauen vornehmlich mit Zoten bedenkt, notiert er zu Themen wie Krieg und Psychoanalyse Einsich- ten mit raffiniert-zirkulärer Struktur: „Psychoanalyse ist jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält.“

Vielleicht unbeabsichtigt weist Karl Dedecius mit seiner Anthologie *Bedenke, bevor du denkst*, die zehn polnische Autoren versammelt, vor allem auf eines hin: dass der lako- nische Stanisław Jerzy Lec (1909–1966) zugleich der sprach- gewaltigste Aphoristiker seines Landes ist. Die rund 2500 Aphorismen des kirchenkritischen und politischen Satirikers haben durch den Zusammenbruch des Ostblocks nichts an Aktualität eingebüßt. Meist sind sie unabhängig vom politi- schen System: „Aus gebotener Sparsamkeit leisten wir uns einen billigen Optimismus.“

wenig spricht, hat mehr spricht. Das Vergnügen ist

„Psychoanalyse ist jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält.“

„Es soll gemusst werden dürfen.“

„Die Weisheit besteht nicht darin, sich aus Abscheu vor dem Exzess zu mäßigen, sondern aus Liebe zur Grenze.“

„Das Glück bezahlen wir mit der Angst, es zu verlieren.“

Der in Bulgarien geborene, lange in Österreich und Großbritannien, zuletzt, bis zu seinem Tod in der Schweiz lebende Literaturnobelpreisträger Elias Canetti schreibt, in deutlicher Abgrenzung von seinem ursprünglichen Vorbild Karl Kraus, „ohne Hass, ohne rhetorische Pointierung und ohne die charakteristische Geste des Entlarvens“ (Harald Fricke). Sein experimentelles Denken verstößt gegen die gewohnte Logik oder kehrt sie um: „Wohltätig wäre er gern. Dafür wäre er sogar bereit, reich zu sein.“

Literaturwissenschaftler verorten Aphorismen zwischen Literatur und Philosophie. Die des Kolumbianers Nicolás Gómez Dávila (1913–1994), der oft spröde „Ismen“ verhandelt und dennoch lustvoll zugespitzt, aber nie satirisch formuliert, tendieren zur Philosophie. Der belesene, sich selbst einen „Reaktionär“ nennende Kritiker von Moderne, Demokratie, Technikgläubigkeit und Marxismus lässt nur den Katholizismus vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil und die tradierte Moral gelten: „Die Weisheit besteht nicht darin, sich aus Abscheu vor dem Exzess zu mäßigen, sondern aus Liebe zur Grenze.“

Für gewöhnlich endet hier jede aphorismusgeschichtliche Darstellung. Von Peter Handke, Werner Schneyder oder Martin Walser abgesehen ignoriert der Literaturbetrieb die kürzeste Prosaform oder verleiht ihr den Ruf einer „aussterbenden Literaturgattung“ – so zum Beispiel die *Wiener Zeitung* in einem Interview mit Elazar Benyoëtz, der, 1937 in Wiener Neustadt geboren, seit der Flucht 1939 in Jerusalem lebt und seit 1969 „Einsätze“ auf Deutsch veröffentlicht. „Das Wort, das heute Auskunft gibt, gab gestern noch Antwort.“ So leicht, bündig und elegant gelingt ihm die Kritik der funktionalisierten Informationsgesellschaft. Dem „anything goes“ setzt der nicht ohne die biblischen und talmudischen Einflüsse zu verstehende Autor ein Gebot entgegen: „Es soll gemusst werden dürfen.“

Der 1929 in Köln geborene, dort lebende Immunbiologe Gerhard Uhlenbruck ist einer der produktivsten Aphoristiker und – gemeinsam mit Werner Mitsch (1936–2009) und Ernst R. Hauschka (Jahrgang 1926) – einer der am häufigsten zitierten. „Das Glück bezahlen wir mit der Angst, es zu verlieren“, schreibt der „Moralist eigener Prägung“ (Friedemann Spicker), der als Arzt auch immer wieder Krankheit und Gesundheit thematisiert: „Neurosen entstehen, wenn man die Wahrheit über sich selbst ahnt.“

Innerhalb des Kreises prominenter Autoren sticht das aphoristische Werk des Lyrikers Franz Josef Czernin hervor. Den Nimbus wissenschaftlicher Objektivität bedenkt der 1952 geborene Österreicher ironisch: „aphorismus: die geheime philosophie der wissenschaften ist die, dass es den, der sie treibt, nicht gibt“, und zentrale Begriffe der Psychologie löst er in Luft auf: „bewusst-sein: als ob zwei leere rahmen ein bild schaffen könnten!“ Das Paradox ist geradezu das Medium seines Denkens.

Keine paradoxe, sondern eine kühl-neutrale Perspektive kennzeichnet den Berliner Philosophen und Historiker Jürgen Große (Jahrgang 1963). Als Beobachter notiert er ohne jeden Anflug von Betroffenheit: „Der Weltschmerz der Jugend ist altklug, die Menschenliebe des Alters kindisch.“ Oder: „Die Trivialität beleidigt am Unglück mehr als am Glück.“

Diese vier Autoren, Benyoëtz, Uhlenbruck, Czernin und Große, dazu Michael Rumpf und Jacques Wirion bilden die Speerspitze der Gegenwartsaphoristik. Eine Ahnung von ihrer Vielfalt vermittelt das seit 2004 alle zwei Jahre und wieder im November 2010 stattfindende Aphoristikertreffen in Hattingen, einem Ort der Ruhr. 2010 Kulturhauptstadt Europas, der sich als Aphorismus-Hauptstadt bezeichnet: Im dortigen Stadtmuseum residiert der Förderverein Deutsches Aphorismus-Archiv und auf der städtischen Homepage wird regelmäßig ein Aphorismus der Woche zitiert. //

Zum Weiterlesen:

Tobias Grüterich, Alexander Eilers, Eva Annabelle Blume (Hrsg.),

Neue deutsche Aphorismen. Eine Anthologie. Edition Azur, Dresden 2010. 287 Seiten, 20 Euro

Friedemann Spicker, **Kurze Geschichte des deutschen Aphorismus.** Franke Verlag, Tübingen 2007. 324 Seiten, 29,90 Euro

Friedemann Spicker (Hrsg.), **Aphorismen der Weltliteratur.** Reclam Verlag, Stuttgart 2009. 373 Seiten, 22,90 Euro

Tobias Grüterich, Jahrgang 1978, lebt als Aphoristiker und Vermessungsreferendar in Bonn. Bei dem Aphoristikertreffen in Hattingen lernte er Alexander Eilers und Eva Annabelle Blume kennen, sichtete mit ihnen über 200 Bücher und wählte für die eben erschienene Anthologie rund 1300 Aphorismen von 90 Autoren aus. Zuletzt veröffentlichte er in der Edition Azur *Harte Kerne. Aphorismen und Notate.*